

Dr. Johann Anton Grass von Purtein

Autor(en): **N.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **9 (1858)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 5.

Mai.

1858.

Abonnementspreis für das Jahr 1858:

In Chur 1 Fr. u. 50 Cent.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Dr. Johann Anton Graf von Purtein.

Von diesem unserm berühmten Landsmann erzählen wir Heinzenberger gerne die Sagen, welche von unsern Voreltern (in deren Mitte er gelebt) auf uns gekommen sind. Schriftliches über ihn haben wir wenig gesehn.

Er wurde 1684 zu Ebussis, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Diesen geachteten Geistlichen, Dekan Otto Graf, lernte ein vornehmer durchreisender Engländer kennen und lieben, auf dessen Empfehlung man ihn nach England berief. Dort wurden seinem talentvollen Sohne Johann Anton die besten Schulen unentgeltlich zu Theil; er studirte auf den Universitäten Orford und Cambridge, bereiste dann verschiedene europäische Staaten, wo man überall den ausgezeichneten Arzt und Gelehrten (er soll 14 Sprachen gesprochen haben) festhielt. Die Höfe von Berlin, Paris und London wollten ihn, wie es heißt, zum Leibarzt ihrer Könige wählen; ihn aber zog die Liebe zur Heimath im Alter von ungefähr 34 Jahren in das kleine Dörfchen Purtein zurück. Dort bewohnte er seiner Vorfahren einfaches Haus, blieb ausgezeichneter Arzt, kurirte die Armen, besonders seine Heinzenberger unentgeltlich, hatte zahllose vornehme und

geringe Patienten aus fernen Ländern, wie aus Graubünden, korrespondirte mit den ersten Ärzten Europas, schrieb werthvolle Manuscripte, die aber meistens verloren gegangen sind, worunter eine Sammlung romanischer Volksreden sich befand. Nebenbei pflanzte er in Purtein in seinem Garten ausländische Blumen und die Linden an der Kirchenmauer, trieb Bienenzucht und etwas wenig Landwirthschaft und lehnte die fortgesetzten Berufungen an Fürstenhöfe standhaft ab. Er hatte eine Landsmännin, Katharina Riedi geheirathet, die ihm vier Söhne und eine Tochter gab. Gestorben ist er 1770 im 87sten Altersjahre.

Dieses erzählen von ihm alte Bücher und Schriften; jedoch habe ich keine Lebensgeschichte im Zusammenhang gesehen, sondern eines hier, eines dort gesammelt.

Lebendiger aber für ein einfaches Gemüth zeichnet den großen Mann die Stimme des Volks. Ich schreibe nieder, wie es mir zu verschiedener Zeit und von verschiedenen Personen erzählt wurde. Schon als kleines Mädchen fühlte ich großes Interesse für den geschickten Purteiner Dokter, der die schönen Linden gepflanzt — und bat die alten Leute, mir von ihm zu erzählen. Nicht sie, aber ihre Eltern hatten ihn gut gekannt.

Zuerst wunderten sich die Leute, daß der Doktor nach Purtein komme, da ihm ja Könige Geld und prächtige Kleider und schöne Häuser geben wollten; und in Purtein hatte er ja nur ein kleines Haus wie sie und grobe Kleider wie sie und aß ja nur schwarzes Brod und Honig von seinen Bienenkörben und trank Brannwein, recht guten, meinten die Leute — und Milch von seinen Kühen, die er oft selbst fütterte. Aber melken konnte er nicht, nur Milch trinken.

Zweitens wunderten sich die Leute, und zwar diesmal seine vornehmen Graubündner-Freunde mehr als die Purteiner, daß er eine Frau geheirathet habe, die nicht schön und nicht geschickt — Nichts anders sei, als ein stilles Weiblein, das alle Sonntag in die Kirche gehe ob's regne oder schneie, — roth werde, wenn die vornehmen Besucher und Patienten ihres Mannes kämen, hoffärtige Herren und prächtig schöne Frauen, bald zu Roß und bald zu Fuß.

Der Adel Graubündens, mit Graf sehr befreundet (fast sämtliche Patren seiner Kinder erlas er sich unter ihnen) hätte ihn gern unter seinen schönen Töchtern eine Gemahlin wählen lassen, denn sie verkannten seinen hohen Werth nicht. Graf aber sagte, daß er mit seiner Katharina glücklich lebe; daß sie für ihn bete, ihm Strümpfe lisme, und die Bluzger die er einnehme, sorgfältig zähle, was gut sei, denn er möge das nicht thun, — daß sie niemals sybe, wenn er ihr befehle, armen Patienten gute Suppen zu kochen und ihr die gesammelten Bluzger im Säcklein Handvollweis ab'ordre, um besagte arme Patienten (deren er von fern und nah hunderte hatte) auf seine Rechnung monatlange Badkuren machen zu lassen. Er überlebte die Frau, deren Tod ihm sehr zu Herzen gegangen sein soll, um mehrere Jahre.

Drittens wunderten sich die Leute, daß der Doktor so faul sei und doch so geschickt, daß er Alles gesund machen könne. Oft lag er ganze Tage unter den Gebüsch, während die Leute im Feld arbeiteten. Dann sagten sie: „Dort liegt der faule Dokter wieder unter den Stauden!“ gingen hin und stupften ihn mit dem Rechen und warfen kleine Steine in sein Berstedt, um mit ihm lustigen Spas zu machen, denn sie waren sehr intim mit ihm und sagten, er sei doch gar nicht stolz, sondern habe Ruthen ab den Stauden gerupft und sie geschlagen, wenn sie ihn geplagt und allerlei gesagt, das sehr lustig gewesen. Dann hätten sie lachen müssen und der Dokter habe am meisten gelacht. Zuweilen sagte er auch, wenn man ihn mit dem Stauden-Liegen neckte: „Laßt mich liegen; unter den Heizenberger-Stauden habe ich mehr gelernt als auf den Universitäten. Er pflegte auch zu sagen, Niemand habe mehr Freunde und diese aus verschiedenern Ständen als er. Er, der Korrespondent der Fürsten und ersten Gelehrten Europas, war der vertraute Duzfreund fast aller armen Dorfbewohner seiner Heimath. Sie beichteten ihm ihre Herzens-Geheimnisse und er sagte ihnen auch mehr von den seinigen, als nöthig war und das Alles mit der ihm gewöhnlichen Kindlichkeit und Gradheit. Geheimnißkrämerei, Argwohn und Stolz standen zu niedrig für diese große Seele

und er zeigte eine naive Verwunderung, wenn man ihm sagte, es schicke sich für ihn nicht solches mit den Leuten zu reden.

Er war der sorgloseste Haushalter. Dies und die vielen unentgeltlichen Kuren brachten seinen Wohlstand herunter, was sich am auffallendsten zeigte, als die Frau gestorben. Da fehlte seiner Familie an einem Tage oft das Nöthigste, am andern schwamm sie im Wohlleben, weil von den großen Geldsendungen reicher Patienten dann auf einmal eingekauft wurde, was gerade feil war. Das Haus hatte er voll Kinder, eigne und Neffen, die gut unterrichtet, aber so schlecht gekleidet herumgingen, daß sie sprüchwörtlich geworden sind.

In der letzten Zeit fesselten ihn Alter und Krankheit 7 Jahre lang ans Bett. Aber auch da, wie in allen Wechselfällen seines Lebens verließen ihn seine unzerstörbare Heiterkeit und witzige Laune nicht. Seine Besucher und Patienten, die sich an seinem Krankenbett Rath für eigne Krankheit holten, erheiterte er durch die fröhlichsten Einfälle, selbst dann, wenn sie seine eigne Lage bedauerten. Ein ihn besuchendes Heizenberger Mädchen half ihm einmal das harte schwarze Brod zu seinem Abendessen schneiden, als des Greises zitternde Hände dies nicht vermochten. Das Mädchen beklagte, daß ein so geschickter Dokter im Alter so hartes Brod essen müsse. Drauf sagte er: „nicht wer hartes Brod ist muß du beklagen, wer aber weiches essen muß, weil er keine Zähne hat, der ist ein armer Tropf.“ Seinen Patienten sagte er, ohne auf ihren Stand Rücksicht zu nehmen, oft derbe Wahrheiten die in witzigem Gewande tiefe Weisheit bargen. Seine Rezepte schrieb er auch oft in solchem Ton. Man lacht hier noch über eines. Schade, daß es in seiner originellen Schreibart verloren gegangen und ich nur weiß, daß er einem melancholischen Kranken die Sonne, die Luft und den Bach als Arznei verordnet, Mondschein und Schatten als schädliche Speisen verboten und ihn nebenbei ermahnte, mit dem großen Apotheker der obigen Arzneien nicht zu zanken, sondern zu thun, was er befehle. Er war sehr derb, beständig voller Scherze, so daß ihn die ernstesten Heizenberger einen Narren nannten. Sein Garten, den er selbst pflegte, soll schön gewesen sein, er ist verschwunden;

aber die Linden an der verfallenen Sankt Gallus Kirche stehen noch. Unter ihrem wehenden Schatten schaut man gern auf die liebliche Landschaft ringsum und denkt dabei des großen Mannes, dessen Asche im nahen Kirchlein ruht. N. C.

Ueber die Blattern.

(Auszug aus einem Vortrage des Hr. Dr. Kaiser, in der naturforschenden Gesellschaft 1855.)

(Schluß.)

Inzwischen hatte der Impfarzt gefunden, daß er bei den öftern außerordentlichen Impfungen, wo er zu jeder Jahreszeit und Witterung 3 mal jede zu impfende Gemeinde, und zwar auf bestimmte Zeit, besuchen mußte, so daß er oft auf längere Zeit seine Privatpraxis gänzlich zu vernachlässigen genöthigt war, auch ein eigenes Pferd fast unumgänglich bedurfte — daß er unter diesen Umständen mit seinem Gehalte von fl. 700 — nicht bestehen konnte. Der Sanitätsrath unterstützte sein Gesuch um eine Gehaltserhöhung von fl. 100 — aufs wärmste, indem er namentlich auch seine Sachkenntniß, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit nachdrücklich hervorhob. Der große Rath glaubte aber nicht darauf eintreten zu sollen (22 ten Juni 1830), und so trat Dr. Lenz von Obervaz an die Stelle Sartory's. Dem neuen Impfarzte mißglückten aber im Jahre 1830 bis 31 fast sämtliche Impfungen, der Impfstoff ging aus, bloß etwelche Privatimpfungen gelangen, und schon am 20. Mai 1831 gab Lenz sein Mandat in die Hände des Sanitätsraths zurück. Nun bildete man 3 Impfkreise, von denen jedes Jahr je eine Hälfte durchgeimpft werden sollte, wählte zu Impfärzten Herrn Wettstein in Samaden, Salis in Jlanz und Vogel in Zizers; der große Rath genehmigte am 18. Juni 1832 diese Einrichtung, und bewilligte fl. 800. —, so daß jeder Impfarzt fl. 269. 40 fr. jährlich erhielt. Neues Mißgeschick: Wettstein impfte bloß 151 Kinder, Salis zwar 1117, vernachlässigte aber die Visitation, so daß das Ergebniß unbekannt blieb, und bloß Vogel zeichnete sich durch Thätigkeit und Eifer aus. Schon im folgenden Jahre wurden die beiden ersten entlassen, und Vogel mit fl. 800 als Kantonsimpfarzt